

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 12

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liches und wuchtiges Sichlossagen von der alten, und müssen sie sich darin nicht gegenseitig finden von Land zu Land und von Volk zu Volk? Doch es ist kein Grund, zu verzagen; wir stehen erst am Anfang und hoffen, auch über die jetzt umgangenen Probleme der Politik, der äussern und der innern, in ihrer wurzelhaften Verflechtung mit den pädagogischen Fragen uns noch aussprechen zu können. Inzwischen aber sind wir dankbar für das Viele und Grosse, das der Kongress von Locarno uns gegeben hat.

C. Holzer.

Rundschau

Zur Chronik. Da diesmal die Rubrik: „Zur Weltlage“ etwas mehr Chronikcharakter hat, so darf die eigentliche Chronik wieder kurz sein.

Weitaus im Vordergrunde steht diesmal

die Friedensaktion der Russen in Genf.

Der Schreibende war gerade selbst in Genf, als sie einsetzte und Zeuge der Aufregung, die sie in den Kreisen verursachte, wo man die Sache des Friedens ernst nimmt. Ich selbst halte diese Aktion für eine Sache von ausserordentlicher Bedeutung. So gut als irgend Einer, weiss ich, was man alles dagegen einwenden kann. Gewiss kommt sie nicht aus einem echten Friedenswillen des Herzens und Gewissens. Freilich, meine ich, sie sei deswegen doch ernst gemeint, denn Sowiet-Russland weiss einerseits, dass die Aussichten auf eine Weltrevolution, bei der seine Miliärmacht eine Rolle spielen könnte, sowohl in Europa und Amerika, als auch in Asien und Afrika gering sind und fürchtet andererseits mehr einen konzentrierten Angriff der Weltreaktion gegen es selbst, hat dazu nach meiner Ueberzeugung auch einigen Grund. Auf alle Fälle ist es, scheint mir, unsere Aufgabe, sein Angebot ernst zu nehmen, gerade so, wie ich im Jahre 1916 alles getan habe, was ich konnte (und ich konnte damals etwas), um eine Annahme des Friedensangebotes der deutschen Machthaber zu erwirken, trotzdem ich auch Ursache hatte, an der Lauterkeit seines Ursprungs zu zweifeln. Es kommt in solchen Dingen nicht so sehr auf die Gedanken an, die die Menschen selbst haben, sondern auf die Gedanken, die über ihnen sind, denen sie dienen müssen — mit ihrem Willen oder gegen ihn — und es ist dabei ein wenig auch in unserer Hand, daraus zu machen, was recht ist.

Wenn ich „wir“ sage, so denke ich dabei an alle die, welchen es mit der Abrüstung ernst ist. Dazu gehören natürlich die Leute, denen die Russen in Genf ihren Vorschlag zunächst machten, in der grossen Mehrzahl nicht. Von denen wird berichtet, sie hätten darob heimlich gelacht. Dann hiess es in den Zeitungen, dieser Vorschlag sei kindisch. Kindisch und lächerlich ist es für diese Herrschaften, wenn jemand das wirklich will oder doch sehr entschieden vorschlägt, was sie zu wollen vorgeben.¹⁾ Aber nun kommt es glücklicherweise nicht auf sie an, auch nicht auf gewisse „Sozialisten“ unter ihnen, von denen einer, Paul Boncour, den verdutzten militaristisch gesinnten „Abrüstungsfreunden“ den Dienst leistete, ihnen über die Verlegenheit wegzuhelfen. Sie werden nun daran gehen, jene „Sicherheit“ zu suchen, welche die Abrüstung erst ermöglichen sollte und können suchen bis zum jüngsten

¹⁾ Dass gerade in jenen Tagen in den Genfer Zeitungen ein Aufruf einer Union patriotique gegen die Sowiet-Delegierten erschien, der von Lügen und Dummheiten förmlich strotzte und der zwischen den Zeilen direkt zu Gewalttaten gegen sie aufforderte, gehört in das sehr böse Kapitel: „Völkerbund und helvetische Hirtenknaben“.

Tag nachmittags; denn für Gewaltgläubige gibt es eine solche Sicherheit nicht. Wir andern aber müssen dieses Angebot ernst nehmen und es von uns aus vertreten. Die Abrüstungsforderung muss in den kommenden Monaten, während die Genfer Sicherheits- und Abrüstungskommissionen tagen, mit dreimal verstärkter Wucht durch die Völker gehen.

Inzwischen bleibt die russische Aktion für mich ein bedeutsames Ereignis. Es sind damit doch die fein gemischten Karten der Genfer Diplomaten wüst durcheinander geworfen worden. Das Konzept ist den Militaristen arg verdorben. Bisher konnten sie immer mit Moskau schrecken: „Moskau rüstet, die roten Kosaken wollen ihre Pferde im Bodensee tränken“, und nun? Nun bleibt ihnen bloss noch Mussolini. Aber auch abgesehen davon, heisst es einfach etwas, und das auf alle Fälle, wenn ein Reich von 140 Millionen Einwohnern, eines der drei grossen Weltreiche der Gegenwart, erklärt: „Wir schlagen vor, dass sofort alle Heere und Flotten abgeschafft, alle Waffen zu Land, auf dem Wasser und in der Luft zerstört, jede militärische Erziehung beseitigt, die dafür aufgewendeten Summen für Werke des Friedens verwendet werden.“ (Vgl. Jesaja c. 2!) So etwas kommt nicht umsonst und so etwas bleibt nicht ohne Folgen. Es ist ein gewaltiges Zeichen — auf alle Fälle!

Vom Kampf gegen den Krieg

ist auch sonst Einiges zu sagen. Dem englischen Unterhaus sind 127,000 von der P o n s o n b y - A k t i o n gesammelte Unterschriften eingereicht worden. Die Unterzeichner fordern die völlige Abrüstung und erklären, sie würden im Kriegsfall den Dienst verweigern. 127,000 in England zu den 100,000 in Deutschland. Zeichen!

Dass es auch in der Schweiz vorwärts geht, zeigen mancherlei Tatsachen. Rasch folgen sich bedeutsame Dienstverweigerungen, wovon anderwärts die Rede ist. Der Schreibende hat bei wiederholten Vorträgen über die Abrüstung der Schweiz bis tief in die „bürgerlichen“ Kreise hinein ganz überraschend viel Verständnis und Zustimmung gefunden. Es muss nur mit dem eigentlichen Volke g e r e d e t werden, über den Zeitungs-, Politiker- und Militärklüngel hinweg, dann wird man allerlei erleben. Professor Ludwig Köhler hat wie früher an einer thurgauischen, so nun wieder an einer aargauischen kantonalen Lehrerversammlung mit einem Vortrag über die Erziehung zum Frieden grossen Beifall gefunden. Allerdings verhärteten sich unsere Militaristen. Sie wollen nun mit Tankabwehrkanonen, mit Vermehrung der Militärfliegerei kommen, damit den technischen und Giftgaskrieg endlich anerkennend — aber sie werden ihrer Sache damit erst recht das Grab schaufeln.

Inzwischen hat Nationalrat Sigg das getan, was ich immer gefordert habe: er hat den Bundesrat ersucht, einmal den Völkerbund anzufragen, ob er gegen eine völlige Abrüstung der Schweiz etwas einzuwenden hätte. (Bekanntlich haben sich ja in den letzten Jahren unsere Militaristen mit Vorliebe auf jene Londoner Erklärung gestützt, nach der wir unsere Neutralität allein, ohne Hilfe des Völkerbundes verteidigen wollten.) Sigg hat auch die Antwort erhalten, die ich immer erwartet habe: der Bundesrat hat es abgelehnt, jene Anfrage zu stellen, wohl wissend, wie die Antwort lauten würde. Damit ist diese Schanze unseres Militarismus in das Nichts gesunken, zu dem sie stets gehörte.

Ein Landesverräter.

Der grösste Mann, den Deutschland (so viel man wissen kann) gegenwärtig hat, und einer der grössten unserer Zeit überhaupt, Friedrich Wilhelm Förster, ist mit seinen Gehilfen nun richtig wegen Landesverrat offiziell angeklagt, Fritz Röttcher, der als solcher vielleicht nicht immer glückliche, aber (was mehr bedeutet, denn gescheite Feiglinge gibt es ge-

nug!) immer furchtlos tapfere Redaktor der „Menschheit“ auf sehr illoyale Art und Weise gefangen gesetzt worden. So musste es kommen. Das hat Stil. Förster rückt auch damit an die Seite eines Jeremia. Dass unter der Führung des Ministeriums des Auswärtigen durch einen Träger des Nobelpreises einer der allergrössten Vorkämpfer einer neuen Friedenswelt wegen Landesverrat ins Gefängnis kommt, ist auch des Bedenkens wert. Für Förster und seine Sache bedeutet das alles lauter Gewinn. Es ist ein schönes Zusammentreffen, dass ihm gerade jetzt aus Deutschland heraus jenes Buch als Gruss geboten wird, von dem anderwärts geredet wird.

Der Kampf für und gegen die Spielhöllen

geht weiter. Wir Gegner haben in dem plötzlichen Hingang eines unserer tapfersten Kämpfers, Nationalrat de Dardel, einen starken Schlag erlitten. Dass doch immer wieder Achilles fällt und Thersites bleibt! Die Anhänger haben von Interlaken, ihrem Hauptquartier aus, auf Automobilen einige Hundert ihrer Gesinnungsgenossen in eine Delegiertenversammlung der Neuen Helvetischen Gesellschaft zu Bern geworfen, um sie zu vergewaltigen, haben aber nicht verhindern können, dass sie mit vierfünftel Mehrheit die Ablehnung der Initiative empfahl. Von allen Seiten kommen die Proteste gegen diese, besonders aus den kirchlichen Kreisen. In der Zürcher Kirchensynode muss besonders Direktor Grob mit dem Bundesrat auf eine Weise ins Gericht gegangen sein, die in diesen Kreisen nicht alltäglich ist. Sonst mit Grob sehr wenig einverstanden, sind wir ihm dafür dankbar. Unsere geschwollenen Bundesherren freilich lassen sich durch die Appelle von Frauen und Pfarrern (die ja auf die Wahlen nicht grossen Einfluss haben) nicht imponieren. Sie haben mit 110 gegen 53 Stimmen für die Initiative votiert unter Führung des Bundesrates. Es ist schlechterdings eine Schmach für die Schweiz. Aus der Verhandlung seien nur zwei oder drei Züge hervorgehoben. Dafür gestimmt haben besonders eifrig die Bauernvertreter, nach der von ihnen eifrig verbreiteten Legende die Träger von nationaler Ehre und Ehrbarkeit, von Frömmigkeit und guter Sitte. Vom Bundesrat aus hat für die Sache plädiert Häberlin. Das ist nun besonders interessant. Dieser Mann, der durch seine Lex Häberlin der guten Freiheit unseres Landes einen Schlag versetzen wollte, und der nun diese Lex Häberlin stückweise anderwärts unterbringen konnte (weil der heutige Schweizer sich nur noch über Geld, Sport und Persönliches aufregt!), der ist nun auf einmal für diese Freiheit, die schlechte Freiheit. Aber ist das eigentlich zum verwundern? Das passt gut zusammen. Auch Bundesrat Scheurer wahrt offenbar so die „Ehre und Unabhängigkeit des Landes!“ Aber unter den Befürwortern, ja den Rufnern im Streit dafür, waren auch ein paar Sozialisten. Deren Namen gehörten an einen sozialistischen Pranger. Interessant ist, dass unter den dafür Stimmenden auch Grimm war, der oberste Wächter über unsere sozialistische Reinheit, nebst seinen Getreuesten. Und dabei weiss er ja, welche Rolle der „rollende Rubel“ in der ganzen Kampagne der Initianten spielt. Gottlob darf man berichten, dass einige der besten Führer die wertvollsten Reden gegen die Initiative gehalten haben und dass die Sozialdemokratie mit 22 Nein wenigstens prozentual am stärksten an der ablehnenden Minderheit beteiligt war. Unter der Arbeiterschaft selbst ist das Verhältnis noch ganz ungleich günstiger¹⁾, und in bezug auf das Ergebnis der Volksabstimmung bin ich ganz ruhig.

„Was wirtschaftlich gedacht ist, das ist auch patriotisch gedacht.“

Alles hat sein Gutes. Jenes Wort, von dem Hauptvorkämpfer der Initian-

¹⁾ Die jurassische Sozialistenkonferenz z. B. hat fast einstimmig gegen die Initiative Stellung genommen.

ten, einem unserer Oberreaktionäre, an jener Berner Versammlung gesprochen, ist eine wahre Perle. Es ist, anders gesagt, ein Fenster, durch das nun jedermann in das patriotische Herz dieser Stützen des Vaterlandes blicken kann. Als Studenten sangen wir: Ubi bene, ibi patria — und es war uns Spass; diesen Patrioten aber ist es ernst damit. Wo der Geldsack steht, da ist ihr Vaterland. Und dann das Maschinengewehr daneben!

So zeigt der Patriotismus, wie ein gewisser Sozialismus, Freisinn (Neue Zürcher Zeitung), Konservatismus (Brügger, de Muralt), Katholizismus (Walter, Baumberger) sein wahres Gesicht. Man muss sich das merken.

Kirchliches.

Der Vatikan verhandelt mit dem Faschismus über die ganze oder teilweise Wiedergewinnung des Kirchenstaates. Diese Ausnützung des Faschismus („merkantilistisches Verfahren“ hat ein echter Priester sie genannt) wird die katholische Kirche noch teuer bezahlen müssen.

Die anglikanische Kirche wird durch einen Streit um die Revision ihres Prayer-Books (ihre alte Kirchen- und Hausliturgien) und durch einen über die Entwicklungslehre, den ein Kanon Barnes heraufbeschworen, stark bewegt. Ob es nicht Wichtigeres gäbe?

Die ganze kirchlich-theologische Welt der Schweiz wurde lange durch die Berufung von Karl Barth nach Bern bewegt, die zuletzt durch Barths Ablehnung dahinfiel. Ich bin, weil ich die Angelegenheit nicht nach allen Seiten kenne und auch aus andern Gründen nicht berufen, mich darüber auszusprechen. Nur das eine will ich hervorheben: dass in dem Kampf um Barth die Frage, ob er dem Staat gefährlich sei oder nicht, deutlich eine Hauptrolle, wenn nicht gar die Hauptrolle spielte. Namentlich empfahl sich, wie es scheint, der „Freisinn“ als zuverlässige Stütze des Staates. In einem „freisinnigen“ Organ der Ostschweiz sah sich einer (Ehre sei dem Edlen!) veranlasst, zur Ehrenrettung „Barths“ zu versichern, dass er nicht wie Ragaz die soziale Seite des Evangeliums betone. Ja, es ist schon eine grosse Schande, wenn einer, wie ich, betont hat und betont, dass zu Gott und der Seele auch der Bruder gehöre. Ihr armseligen Nutzniesser der kurzen dunklen Weltstunde der Reaktion, es wird eine Zeit kommen, die solche „Ehrenrettungen“ nicht hoch honoriert. Vielleicht wäre gut gewesen, wenn Barth in die Schweiz gekommen und diese Luft geatmet hätte, er hätte dann vielleicht überlegt, ob er eigentlich seine Waffen gegen die rechte Seite gewendet habe.

9. Dezember.

Zwei neue Dienstverweigerer. 1. Mittwoch, 30. November, stand Hans Meier, Zürich, vor Militärgericht. Er war anfangs November nicht in den Wiederholungskurs der Fest.Batterie 12 eingerückt und hatte sich nun für diese Dienstverweigerung zu verantworten.

Klar und einfach setzte der „Angeklagte“ seine Gründe auseinander; er hatte darauf verzichtet, einen Gesinnungsfreund mit der Verteidigung zu betrauen und begnügte sich damit, in den Antworten auf die Fragen des Grossrichters seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben, dass Krieg und Kriegsrüstung verwerflich seien, dass die Kriegsvorbereitungen Gefahr und nicht Schutz für unser Land bedeuten, und dass ein Christ und Sozialist sich an solchen Vorbereitungen nicht mehr beteiligen könne. Sehr stark betonte er auch seine Bereitwilligkeit, dem Lande seine Kräfte in einer andern Weise zur Verfügung zu stellen. Er wies darauf hin, dass er an den freiwilligen Zivildiensten von Almens und Feldis teilgenommen habe und sich gern auch dem Staat selbst für irgend eine aufbauende Arbeit zur Verfügung stellen würde. Im übrigen bat er nicht um Straferlass oder besondere Milde des Urteils, sondern war stillschweigend bereit, sich nicht nur den allgemeinen Gesetzen des Landes, sondern auch der besondern Auslegung dieser Gesetze durch sein Richterkollegium zu unterziehen. Das hinderte aber den Gross-

richter nicht, mit Entrüstung darauf anzuspielen, dass diese Leute zwar gerne das Brot des Staates ässen (Hans Meier hat eine Assistentenstelle an der technischen Hochschule inne, die ihm die glänzende Besoldung von 316 Franken monatlich einträgt), dass sie sich aber deswegen nicht verpflichtet fühlen, auch den Gesetzen des Landes Folge zu leisten.

Festzustellen ist bei diesem Anlasse auch noch, dass der Auditor den Angeklagten ausdrücklich darauf aufmerksam machte, es stünden dem Schweizerbürger ja legale Mittel zur Verfügung, durch die er die ihm nicht passenden Verfassungsartikel und Gesetze abändern könne. Freilich, wie der Herr Auditor sich die Vorbereitung auf eine solche Verfassungsänderung oder Gesetzesinitiative vorstellt, war nicht ganz klar, da er zu gleicher Zeit mit sichtlichem Abscheu von den Volksverführern redete, die sogar sich nicht scheuten, in öffentlichen Versammlungen für ihre Abrüstungsideen zu werben. Ob man Verfassungsänderungen und Gesetzesinitiativen zustande bringen soile, ohne über die ihnen zu Grunde liegende Idee zu reden und zu schreiben, oder ob nach der Meinung des Herrn Auditors im Staatsleben Ideen überhaupt unstatthaft seien, darüber wurde man nicht aufgeklärt.

Sicher ist, dass an Hans Meier ein „Exempel statuiert“ und er zu drei Monaten Gefängnis und einem Jahr Einstellung in den bürgerlichen Ehren verurteilt wurde. Seine akademische Bildung wurde ihm als erschwerender Umstand angerechnet; sie hätte ihn offenbar vor solchen Irrwegen bewahren sollen. Wir ändern wollen es ihm anrechnen, dass er trotz seiner akademischen Bildung den Mut gefunden hat, diesen „Irrweg“ zu beschreiten, der sich ganz sicher als ein „Zukunftsweg“ erweisen wird. Clara Ragaz.

2. Zum zweitenmal innert wenig mehr denn Jahresfrist stand am 7. Dezember in Chur Sanitätssoldat Andreas Martig vor dem Divisionsgericht und zum zweitenmal wurde er zu drei Monaten Gefängnis und einjähriger Einstellung in den bürgerlichen Ehren und Rechten verurteilt.

Der Fall lag, wie Richter und Ankläger betonten, äusserst einfach, da der Angeklagte ohne weiteres zugab, vorsätzlich nicht in den Dienst eingerückt zu sein und in einer schriftlichen Eingabe auseinandergesetzt hatte, warum es ihm, nach den erschütternden Erfahrungen des Weltkrieges, unmöglich sei, je wieder Militärdienst in irgend einer Form zu leisten. Sein Verteidiger, Herr Pfarrer Gerber, war sich denn auch von vornherein vollkommen bewusst, dass die Richter von ihrem Standpunkt aus zu einem Freispruch nicht kommen können. Er plädierte deshalb nur für Anwendung eines gelinden Strafmasses, während der Auditor im Gegenteil eine Strafverschärfung wegen Rückfälligkeit beantragte. In massvollen, aber streng logischen Worten wies Pfarrer Gerber nach, dass von einem Rückfall nicht die Rede sein könne, wo der Angeklagte einfach auf seinem ihm durch das Gewissen gebotenen Standpunkt verharre. Gerade die Wiederholung des „Deliktes“ nach dreimonatiger Einkerkierung mit gemeinen Verbrechen ist ihm ein Beweis dafür, dass es sich um keine vorübergehende Verirrung und keine Flausen handelt, sondern um eine aus tiefer Gewissensnot herausgewachsene fest verwurzelte Ueberzeugung.

Unterstützt durch eine Eingabe massgebender Persönlichkeiten aus Basel, tritt der Verteidiger warm dafür ein, dass diesmal von einer Einstellung in den bürgerlichen Ehren und Rechten abgesehen werde. Liegt doch die diese Strafverschärfung allein rechtfertigende ehrlose Gesinnung auch nach der Auffassung der Richter nicht vor. Und dass Martig bereit ist, der Allgemeinheit in anderer, ihm nicht durch sein Gewissen verbotenen Weise, zu dienen, hat er durch zweimaligen, strengen Zivildienst (in Someo und Feldis) bewiesen. Ist es nicht ein Widersinn, einen Mann, der sich aus den edelsten Motiven weigert, auf Staatsgebot zu töten und zu zerstören, an der Erfüllung seiner friedlichen Bürgerpflichten zu hindern und ihm die Ausübung seines Berufes als Lehrer zu erschweren, während Steuerdefrau-

danten, die aus schnöder Habgier dem Staate vorenthalten, was des Staates ist, selbst wenn sie ertappt werden, nur eine Geldbusse zu gewärtigen haben, aber im vollen Besitz ihrer bürgerlichen Ehren und Rechte bleiben?

An konkreten Beispielen wies Pfarrer Gerber nach, dass Gesetz und Praxis den Richtern gestatten, ein viel milderer Urteil zu fällen, als das erste Mal. Auch dürfen und wollen wir uns nicht der Illusion hingeben, als ob unsere Staatsverfassung gleich einem ehernen Blocke daliege, an dem kein Mensch je ungestraft zu rütteln gewagt habe. Ist doch z. B. die Verschleppung der Abstimmung über die Branntwein-Initiative eine offensichtliche und ungeahndete Verfassungs-Verletzung.

Eine Strafe hält der Verteidiger selber für angezeigt: die sofortige Ausstossung aus der Armee, die bei Offizieren ohne weiteres erfolgt und dem grausamen Spiel der immer wiederholten Aufgebote, Verweigerungen und Verurteilungen mit einem Male ein Ende macht.

Wie aus dem Urteil hervorgeht, hatte die stellenweise wahrhaft ergreifende Verteidigungsrede keinen andern sichtbaren Erfolg, als dass wenigstens von einer Strafverschärfung abgesehen wurde. Obschon der Auditor sich ausdrücklich dagegen verwahrte, als ob nur die Pazifisten den Frieden und die Militaristen den Krieg wollten, hatte man doch den Eindruck, dass sich da zwei Welten gegenüberstehen, zwischen denen eine innere Verbindung herzustellen schwer, wenn nicht unmöglich sei.

Mir persönlich ist es noch selten so klar zum Bewusstsein gekommen, wie bei der Gerichtsverhandlung vom 7. Dezember, dass man im Unterliegen Sieger bleiben und den Endsieg der guten Sache vorbereiten könne, und ich bedaure nur, die starken Eindrücke, die ich empfangen, nicht besser und kraftvoller wiedergeben zu können. Möchten wir alle, die wir nicht berufen sind, in gleicher Weise wie der Angeklagte und sein Verteidiger öffentlich Zeugnis abzulegen, den Glauben, dass das letzte Wort nicht Gewalt und Krieg, sondern Liebe und Frieden sei, doch auch irgendwie in unserem Leben zum Ausdruck bringen dürfen!

E. N.

Erwerbsbetriebe der Stiftung Albisbrunn. Metallwerkstatt. „Die Erwerbsbetriebe haben den Zweck, durch handwerklichen oder industriellen Erwerb das Landerziehungsheim Albisbrunn zu unterstützen.“ Das Heim nimmt schwererziehbare Knaben, welche körperlich oder seelisch irgendwelche Entwicklungsstörungen zu tragen haben, bei sich auf, versucht sie zu erziehen, prüft sie auf ihre Berufseignungen und trachtet, mit ihnen eine Berufslehre zu beginnen.

Die Erwerbsschlosserei stellt handwerklich und maschinell Erzeugnisse her, die im Haushalte und bei Bauten gebraucht werden. Sie ist bestrebt, einfache und schöne Geschenksachen ins Volk zu bringen. Die im Katalog erwähnten Gegenstände sind ein Teil unserer Erzeugnisse. Auch sind wir gerne bereit, nach fremden und eigenen Entwürfen, alle vorkommenden Kunst- und Bauschlosserarbeiten auszuführen.“

Diese Worte stehen auf der ersten Seite von unserem Katalog der Metallwerkstatt, den wir in den letzten Tagen an den Abenden machten, um ihn den Freunden im Lande herum vor Weihnachten noch zusenden zu können. Nun las ich in der letzten Woche im „Zürcher Volksrecht“ einen Protest-Aufruf, indem sich der schweizerische Schriftstellerverein beschwert, dass in den Textteilen unserer Zeitungen mehr und mehr Reklameartikel von Geschäftshäusern den Lesern vorgesetzt werden. Und nun wage ich es doch, in den „Neuen Wegen“ von unserem „Geschäft“ zu reden.

Wir wissen, dass wir Handwerks- und Geistesarbeit, und zwar jede Stunde unseres Schaffens in den Dienst der helfenden Liebe stellen müssen, wenn wir gegen so viel Seelenlosigkeit unserer jetzigen Zeit ankämpfen wollen. Darum verstehen wir Dr. Hanselmann, den Leiter des Landerziehungsheim Albisbrunn, wenn er für den Albisbrunn Erwerbsbetriebe errichten will,

in denen auch einfachen Arbeitern die Möglichkeit gegeben ist, mitzuhelfen, das Erziehungsheim wirtschaftlich zu stützen. Wir sehen darin einen Weg, auch andern sozialen Werken wirtschaftlich zu helfen. Im Mittelalter gab es eine Zeit, in der einfache Handwerksleute herrliche Gotteshäuser und öffentliche Bauten geschaffen haben, ohne dadurch reich werden zu wollen. Sie arbeiteten für die Gemeinschaft in ihrem Glauben an Gott. Auch unserer Zeit tut solcher Geist not, wenn die Liebe wieder Raum haben soll überall dort, wo Menschen beieinander sind.

Noch eine zweite Erwägung führte uns zum Gedanken der Erwerbsbetriebe. In jeder rechten Familie helfen Mutter und Vater die Kinder zu erziehen. Die Mutter mehr als Erziehende daheim, der Vater als Erwerbender die Möglichkeit hiezu schaffend. Auf dieser Grundlage muss auch ein Erziehungsheim stehen, wenn es einigermaßen die rechte Familie ersetzen will, d. h. Erziehende und Erwerbende müssen in enger Beziehung zu einander sein. Die restlose Hingabe der Erzieher muss sich getragen wissen vom Bewusstsein, dass der Erwerbende in seiner Alltagsarbeit die Grundsätze der Erziehung anerkennt. Dieses fordert, dass er überall, wo er mit Menschen in seiner Erwerbsarbeit zusammenlebt, kämpft um die Menschlichkeit, die wir in der Erziehung als selbstverständlich verlangen. Wir sind uns der Grösse dieser Forderung bewusst, aber wir glauben an die Möglichkeit ihrer Erfüllung. Wir leiden unter den Gegensätzen, in die die Menschen verstrickt sind und wir glauben, dass wir sittliche Forderungen und Alltag in Einklang bringen müssen.

Aus diesen Erwägungen haben wir unsern Betrieb begonnen. Schon der Anfang hat uns gezeigt, dass Bereitschaft für unser Werk in den Menschen liegt. Jetzt suchen wir diese Bereitschaft zu einer Konsumtionsgemeinschaft zusammenzufassen, die imstande ist, eine Werkgemeinde aufzubauen. Wir denken mit unserm Erwerbsbetrieb im kommenden Jahr nach Zürich zu übersiedeln, um unsere Ideen mitten ins werktätige Leben zu stellen.

Hans Anderfuhren.

Von Büchern

Friede auf Erden.

1. Der Helfer.

Schon lange hätten wir davon reden sollen. Denn er ist ein Ereignis: „Der Helfer“ von Adrian von Arx.¹⁾ Als ich seinerzeit das Manuskript dieses „Spiels“, das mir im Einverständnis mit dem Verfasser von befreundeter Hand anvertraut worden war, gelesen hatte, da war ich zuletzt völlig überwältigt: ein Erlebnis für mich, ein Ereignis für uns alle, besonders für uns Schweizer. Endlich kommt es, endlich reden die Dichter von dem, was jetzt gesagt werden muss, reden auf der Bühne, reden auf dem Markte von den grossen Dingen unserer Zeit, von ihrem grossen Kampf, reden von Krieg und Frieden, reden eines Tages wohl auch von dem andern, was uns bewegt. Sie reden immer deutlicher, immer zahlreicher, Romain Rolland hat geredet, Bernhard Shaw hat geredet, Ernst Toller hat geredet, und viele andere mit ihnen. Bei uns in der Schweiz hat Felix Möschlin geredet, in seiner „Revolution des Herzens“ — ich habe jetzt nur die Dramatiker im Auge, sonst wären ja noch viele zu nennen, bei uns vor

¹⁾ Adrian von Arx: „Der Helfer“. Ein Spiel von Krieg und Frieden in vier Akten, Amalthea-Verlag, Zürich, Leipzig, Wien.